



Managing Diversity – Studie zu Aspekten eines ganzheitlichen Konzeptes für die familiengerechte Hochschule

- Onlinebericht -

Projektleitung: Prof. Dr. Rolf W. Hartmann
Dr. Sybille Jung

AUDIT Familiengerechte Hochschule

Projektlaufzeit: 2005-2007



Arbeitskammer | des Saarlandes





**UNIVERSITÄT
DES
SAARLANDES**

In Kooperation mit:
Kooperationsstelle
Wissenschaft und Arbeitswelt



KURZBERICHT

Forschungsvorhaben

**„Managing Diversity – Studie zu
Aspekten eines ganzheitlichen
Konzeptes für die familiengerechte
Hochschule“**

Ergebnisse der standardisierten Umfrage

Stand: November 2006

VERFASST VON: Jörg Rech, Sybille Jung

KONTAKT JÖRG RECH, M.A.:

Centrum für Evaluation (CEval)
Universität des Saarlandes
Postfach 15 11 50
D-66041 Saarbrücken

Tel.: (+49) (0)681/302-3561
Fax: (+49) (0)681/302-3899
E-mail: joerg.rech@mx.uni-saarland.de

KONTAKT DR. SYBILLE JUNG:

AUDIT Familiengerechte Hochschule
Universität des Saarlandes
Postfach 15 11 50
D-66041 Saarbrücken

Tel.: (+49) (0)681/302-2911
E-mail: auditfamilie@uni-saarland.de

VORBEMERKUNG

Der folgende Bericht ist eine Kurzdarstellung der Umfrageergebnisse aus dem Forschungsvorhaben „Managing Diversity – Studie zu Aspekten eines ganzheitlichen Konzeptes für die familiengerechte Hochschule“. Er enthält Ergebnisse aus den Teilstudien zur Bedarfserhebung zur Kinderbetreuung an der Universität des Saarlandes (UdS), zur Erhebung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf/Studium bei der Gruppe der Männer/Väter an der UdS sowie zu Einstellungen und Bedürfnissen in Zusammenhang mit dem Begriff „Familiengerechte Hochschule“.

Eine vollständige Publikation der Ergebnisse in thematisch aufbereiteter und interpretativer Form ist in Vorbereitung für das Jahr 2007. Bis dahin sollen die hier aufgezeigten Ergebnisse bereits einen ersten Einblick für alle an dem Thema Interessierte bieten.

Die grau-unterlegten Kästchen im Text geben einen Überblick über die zentralen Ergebnisse.

INHALT

1	METHODISCHE VORGEHENSWEISE	4
2	ERGEBNISSE	6
	2.1 Bedarf arbeitsplatznaher Kinderbetreuung an der UdS	6
	2.2 Befragung zur Familiengerechten Hochschule und Vereinbarkeit von Familie und Beruf/Studium bei Männern/Vätern	11
	2.2.1 Einstellungen und Bedürfnisse in Zusammenhang mit dem Begriff Familiengerechte Hochschule	11
	2.2.2 Vereinbarkeit von Familie und Beruf bzw. Studium von Männern und Vätern	15
	LITERATUR	20

1 METHODISCHE VORGEHENSWEISE

Das Forschungsprojekt „Managing Diversity“ an der Universität des Saarlandes umfasste u.a. standardisierte Befragungen bezüglich des Bedarfs an arbeitsplatznaher Kinderbetreuung an der UdS, der Vereinbarkeit von Familie und Beruf bzw. Studium von Männern und Vätern der UdS sowie hinsichtlich der Einstellungen und Bedürfnisse in Zusammenhang mit dem Begriff Familiengerechte Hochschule.

Folgende Zielgruppen wurden für die jeweiligen Fragestellungen befragt:

Erkenntnisinteresse	Befragte Zielgruppe
Bedarfserhebung zur arbeitsplatznahen Kinderbetreuung	alle Beschäftigte der Universität des Saarlandes
Ermittlung der Einstellungen und Bedürfnisse in Zusammenhang mit dem Begriff Familienfreundliche/ Familiengerechte Hochschule	alle Statusgruppen der UdS, d.h. alle Beschäftigten und alle Studierende
Befragung zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf bzw. Studium von Männern und Vätern	alle Männer und Väter der UdS, d.h. beschäftigte und studierende Männer und Väter

Da das Forschungsprojekt „Managing Diversity“ Informationen für die „Analyse und Weiterentwicklung sowie [...] Umsetzung eines neuen familienbewussten Personalkonzeptes“ (AUDIT 2005: 6) liefern soll, wurde eine Vollerhebung angestrebt. Die Befragung wurde aufgrund der Größe der Grundgesamtheit – 14262 zur Zeit der Befragung (Sommersemester 2006) eingeschriebene Studierende (vgl. UdS 2006a) und ca. 2000 Beschäftigte (vgl. UdS 2006b) – mittels einer standardisierten Online-Befragung durchgeführt. Dafür wurden die Befragten per Mail kontaktiert sowie auf der UdS-Internetseite auf die Befragungen aufmerksam gemacht. Sowohl in der Mail als auch auf der Internetseite wurde auf den entsprechenden Link zu den Umfragen verwiesen.

Für die Erhebung wurden zwei Fragebögen entwickelt: Ein Fragebogen zur Ermittlung des Bedarfs an arbeitsplatznaher Kinderbetreuung und ein zweiter Fragebogen zur Erhebung der Einstellungen bezüglich der Familiengerechten Hochschule und hinsichtlich der Vereinbarkeit von Familie und Beruf bzw. Studium. Für die Bedarfserhebung wurden lediglich die Beschäftigten der Universität des Saarlandes angesprochen, für den zweiten Fragebogen sowohl die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Universität als auch die Studierenden. Tabelle 1 gibt den Rücklauf der Befragungen wieder.

Tabelle 1: Rücklauf der Befragungen des Forschungsprojekts „Managing Diversity“

	Erkenntnisinteresse			
	Einstellungen und Bedürfnisse in Zusammenhang mit dem Begriff Familienfreundliche/Familien-gerechte Hochschule & Vereinbarkeit von Familie und Beruf bzw. Studium von Männern und Vätern		Bedarf an arbeitsplatznaher Kinderbetreuung	
	Anzahl	%	Anzahl	%
Grundgesamtheit N	13.943 Studierende* & 2.309 Beschäftigte	100	2.309	100
Rücklauf n **	1.147	7,1	377	16,3

* Die Zahl beinhaltet die über den e-Mail-Verteiler der UdS angesprochenen Studierenden. Insgesamt sind 14671 e-Mail-Adressen der Studierenden erfasst, technische Restriktionen wie z.B. ein voller Speicher des e-Mail-Accounts, verursachten jedoch einen Ausfall von 728 Personen (4,9 %).

** nur Befragungen mit verwertbaren Daten erfasst

Quelle: Eigene Darstellung

Der Rücklauf der Bedarfserhebung mit 16% ist durchaus zufrieden stellend und stellt die Ergebnisse auf eine solide Datengrundlage. Bei der Befragung zur Vereinbarkeitsproblematik sowie zu den Einstellungen und Bedürfnissen im Zusammenhang mit Familiengerechter Hochschule ist anzumerken, dass gerade aus der Gruppe der Studierenden der Rücklauf sehr gering war (805 Personen oder 5,8% der Studierenden). Das Thema scheint zum einen bei einigen Studierenden auf wenig Interesse gestoßen zu sein. Zum anderen sind wahrscheinlich auch systematische Ausfälle für diese geringe Teilnehmezahl mitverantwortlich. Es ist anzunehmen, dass das Abrufen der Mails nicht von allen Studierenden durchgeführt wurde. Dennoch ist die Zahl nicht so gering, als dass für die Universität keine gültigen Aussagen getroffen werden könnten¹. Denn hinsichtlich verschiedener zentraler Merkmale wie Geschlecht und Fakultätszugehörigkeit sind Stichprobe und Grundgesamtheit der Studierenden in ihrer Verteilung nahezu kongruent. Die Anzahl der Beschäftigten, die an dieser Befragung teilgenommen haben ist nur leicht geringer als diejenigen, die an der Bedarfserhebung teilgenommen haben und ist somit zufrieden stellend.

¹ Um bei einer Grundgesamtheit von ca. 15.000 Personen Aussagen mit ca. 5% Fehlerwahrscheinlichkeit treffen zu können bedarf es einer Mindeststichprobengröße von 390 Personen, wobei eine Normalverteilung vorliegen muss.

2 ERGEBNISSE

2.1 Bedarf arbeitsplatznaher Kinderbetreuung an der UdS

Das Ziel der Erhebung war die Befragung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der UdS nach deren Bedarf an arbeitsplatznaher Kinderbetreuung. Die dabei gesammelten Informationen sollen schließlich für die Ableitung von Maßnahmen zur Kinderbetreuung an der UdS genutzt werden.

An der Umfrage haben 61% Frauen und 39% Männer teilgenommen (vgl. Tabelle 2).

Tabelle 2: Geschlechtszugehörigkeit der Befragten der Bedarfserhebung.

	Stichprobe der UdS-Umfrage		Statistik der UdS	
	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent
weiblich	210	61,0	1151	49,8
männlich	134	39,0	1158	50,2
Gesamt	344	100,0	2309	100,0

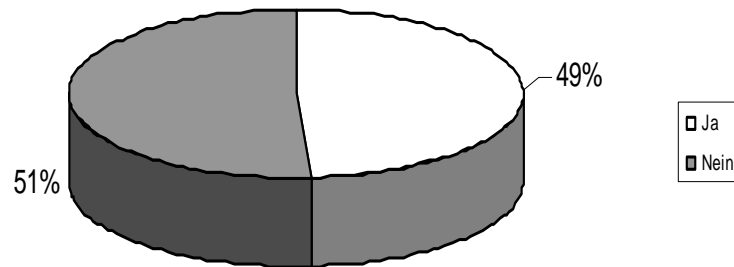
n = 344²

Quelle: Eigene Darstellung

In der tatsächlichen Verteilung der an der UdS beschäftigten Männern und Frauen ist zu sehen, dass diese jeweils zur Hälfte vertreten sind. Ein Vergleich mit der Verteilung der an der Befragung Teilnehmenden zeigt, dass das Umfragethema bei den Frauen insgesamt mehr Relevanz zu haben scheint als bei Männern, da diese Verteilung nicht auf die jeweiligen realen Anteile zurückzuführen ist.

Da ein Vergleich der von den Eltern derzeit genutzten Kinderbetreuung mit dem potentiellen Bedarf an arbeitsplatznaher Kinderbetreuung vorgesehen war, musste zunächst ermittelt werden, wer von den Befragten Kinder hat (s. Abbildung 1). Denn nur diese Personen konnten nach der derzeitigen Betreuungssituation ihrer Kinder gefragt werden (s.u. Abbildung 2). Hierzu wurden die Beschäftigten gefragt, ob sie Kinder unter 18 Jahren hätten.

² Das in den Tabellen und Graphiken angegebene ‚n‘ beziffert jeweils die Anzahl der für die Frage gültigen Antworten. Es ist die für die jeweilige Frage geltende Bemessungsgrundlage für Prozentangaben. Durch entsprechende Filterführung sowie Antwortverweigerungen kann ‚n‘ einen unterschiedlichen Wert je Frage annehmen.

Abbildung 1: Kinder unter 18 Jahren der Befragten

n = 377

Quelle: Eigene Darstellung

Das Ergebnis zeigt, dass ca. die Hälfte der Befragten Kinder unter 18 Jahren hat. Darüber hinaus zeigt dieses Ergebnis aber auch, dass obwohl die andere Hälfte der Beteiligten die Frage verneinte, doch ein großes Interesse am Thema arbeitsplatznaher Kinderbetreuung an der UdS besteht, das Thema also Relevanz für die Universität besitzt. Denn es scheint plausibel, dass sonst viele kinderlose Befragte nicht an der Befragung teilgenommen hätten.

Die Alterstruktur der Kinder der Befragten baut sich wie folgt auf:

Tabelle 3: Alterstruktur der Kinder

	Kind(er)						Summe
	0 bis 1 1/2 Jahre	über 1 1/2 bis unter 3 Jahre	3 bis 5 Jahre	6 bis 9 Jahre	10 bis 14 Jahre	über 14 Jahre	
Anzahl Kinder absolut	49	26	67	64	53	44	303
Prozent	16,1	8,6	22,1	21,2	17,5	14,5	100

n = 377

Quelle: Eigene Darstellung

Die Anzahl der Kinder ist außer in der Altersklasse von eineinhalb bis unter 3 Jahren relativ gleich verteilt zwischen ca. 15% und 22%. Die meisten Kinder werden in der Altersklasse zwischen 3 und 5 Jahren genannt, sind also vorwiegend im Kindergartenalter (vgl. Tabelle 3).

Weiterhin wurden die Beschäftigten mit Kindern gefragt, ob sich durch die Notwendigkeit einer Kinderbetreuung für ihr Kind Konflikte bezüglich des Wunsches, erwerbstätig zu sein ergeben oder ergeben haben (vgl. Tabelle 4).

Tabelle 4: Konflikt durch die Notwendigkeit einer Kinderbetreuung bezüglich des Wunsches erwerbstätig zu sein

	Häufigkeit	Prozent
Konflikt	96	53,9
Kein Konflikt	82	46,1
Gesamt	178	100,0

n = 178

Quelle: Eigene Darstellung

Etwas mehr als die Hälfte gibt an, dass sich durch die Notwendigkeit einer Kinderbetreuung Konflikte bzgl. des Wunsches erwerbstätig zu sein, ergaben. Als Ursache für diesen Konflikt wird von über 80% der Betroffenen ein unzureichendes Betreuungsangebot identifiziert.

Die für die Bedarfserhebung interessanteste Frage ist sicherlich die nach dem Interesse der Beschäftigten nach arbeitsplatznaher Kinderbetreuung.

Tabelle 5: Interesse an arbeitsplatznaher und flexibler Form der Kinderbetreuung?

	Häufigkeit	Prozent
Interesse	231	62,9
Kein Interesse	136	37,1
Gesamt	367	100,0

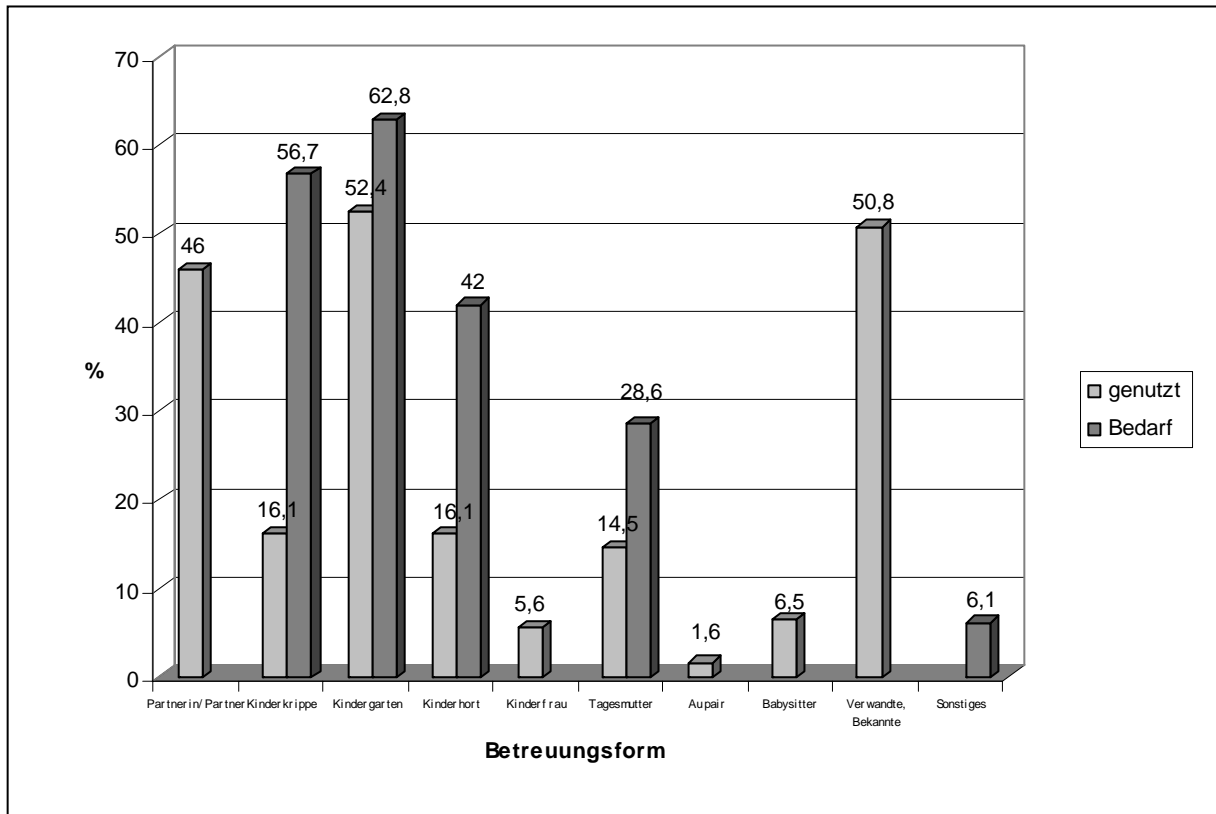
n = 367

Quelle: Eigene Darstellung

Das Ergebnis zeigt, dass 62% der Beschäftigten Bedarf an arbeitsplatznaher Kinderbetreuung angeben.

Abbildung 2 zeigt den prozentualen Vergleich von genutzten Formen der Kinderbetreuung und dem Interesse an spezifischen arbeitsplatznahen Kinderbetreuungsangeboten.

Abbildung 2: Vergleich von Nutzung und Bedarf an Betreuungseinrichtungen



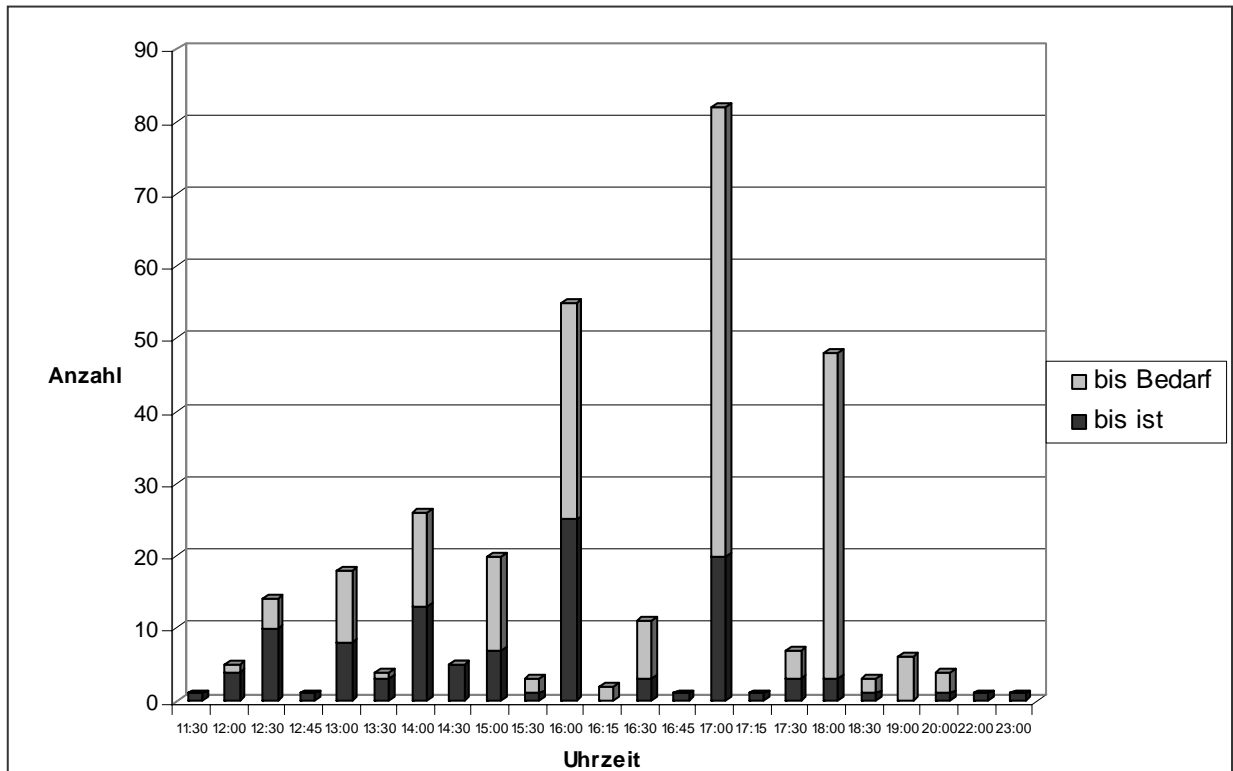
Quelle: Eigene Darstellung

Die Darstellung zeigt, dass familiäre Betreuungsangebote eine wichtige Rolle spielen. Bei der Ermittlung der Präferenz von arbeitsplatznahen Angeboten waren die Antwortvorgaben auf die möglichen anzubietenden Institutionen beschränkt. Antwortkategorien wie z.B. Familie oder Partnerin/Partner wurden nicht angeboten.

Es ergibt sich ein deutlicher Unterschied von Ist-Zustand und Bedarf an arbeitsplatznaher und flexibler Kinderbetreuung, insbesondere bei Kinderkrippen und Kinderhort sowie Tagesmutter. Hier ist der Bedarf zwei- bis dreimal so hoch, wie der Ist-Zustand. Aber auch beim „klassischen“ Kindergarten besteht ein Bedarf von knapp 63% der Befragten.

Neben den Betreuungsinstitutionen wurden auch die Betreuungszeiten untersucht. Beim Vergleich von Ist-Zustand und Bedarf der Betreuungszeiten zeigen sich beim Zeitraum des Betreuungsbeginns kaum andere benötigte Anfangszeiten für die Betreuung. Unterschiede ergeben sich beim Betreuungsende. Abbildung 3 zeigt einen Vergleich zwischen dem Ist-Zustand und dem Bedarf des Endes der Betreuungszeiten.

Abbildung 3: Vergleich des Endes von Betreuungszeiten



Quelle: Eigene Darstellung

Der Vergleich von Ist-Zustand und Bedarf des Betreuungsendes zeigt Auffälligkeiten v.a. bei späteren Uhrzeiten – den sog. Randzeiten bezüglich der üblichen Öffnungszeiten. Im Verhältnis gesehen besteht ein Mehrbedarf an Betreuungszeitenenden ab 17:00 und 18:00.

Werden die absoluten Zahlen in Tabelle 6 betrachtet ergibt sich ein Personenkreis von 75 Beschäftigten, die Interesse an arbeitsplatznaher Kinderbetreuung am Wochenende besitzen.

Tabelle 6: Interesse an arbeitsplatznaher und flexibler Form der Kinderbetreuung am Wochenende z.B. während Workshops, Seminaren, Diensten

	Häufigkeit	Prozent
Interesse	75	35,0
Kein Interesse	139	65,0
Gesamt	214	100,0

n = 214

Quelle: Eigene Darstellung

Damit benötigt ca. 1/3 der Befragten mit Bedarf an arbeitsplatznaher Kinderbetreuung diese auch am Wochenende. Im Vergleich dazu können derzeit nur 5% der Befragten mit Kindern, die im Moment eine Kinderbetreuung nutzen, ihr Kind am Wochenende betreuen lassen.

Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass bei den Beschäftigten der Universität das Thema „arbeitsplatznahe Kinderbetreuung“ eine hohe Relevanz besitzt. Zudem besteht eine hohe Nachfrage nach arbeitsplatznaher und flexibler Form der Kinderbetreuung. Ein Vergleich zwischen dem Ist-Stand und dem Bedarf an Betreuungsmodellen zeigt, dass der Kindergarten die am meisten genutzte (hier spielen auch familiäre Angebote eine wichtige Rolle) und gewünschte Betreuungsinstitution ist. Bei den Institutionen Kinderkrippen und Kinderhort sowie Tagesmutter ist der Betreuungsbedarf zwei- bis dreimal höher als der Ist-Zustand. Bei den Betreuungszeiten zeigen sich v.a. Unterschiede beim Betreuungsende dahingehend, dass mehr Bedarf in den sog. Randzeiten ab 17:00 und 18:00 Uhr von den Befragten angezeigt wird.

2.2 Befragung zur Familiengerechten Hochschule und Vereinbarkeit von Familie und Beruf/Studium bei Männern/Vätern

2.2.1 Einstellungen und Bedürfnisse in Zusammenhang mit dem Begriff Familienfreundliche/Familiengerechte Hochschule

Ziel der Fragestellung war die Messung von Einstellungen und Bedürfnissen im Zusammenhang mit dem Begriff der Familiengerechten Hochschule, also mit dem Thema, das Gegenstand des Projekts AUDIT Familiengerechte Hochschule ist. Aus den gewonnenen Informationen sollen ebenfalls Maßnahmen für die Gestaltung einer familienbewussten Hochschule abgeleitet werden.

Zunächst soll der Rücklauf anhand einiger Fakten beschrieben werden. Tabelle 7 gibt Auskunft darüber, wie viele Studierende an der Befragung teilgenommen haben, Tabelle 8 zeigt die Merkmalsverteilung der Stichprobe im Vergleich zur Grundgesamtheit anhand der Eigenschaft des Geschlechts.

Tabelle 7: Teilnehmende Studierende an der Befragung

	Häufigkeit	Prozent
Studierend	805	70,2
Nicht studierend	342	29,8
Gesamt	1147	100,0

n = 1147

Quelle: Eigene Darstellung

70% der an der Befragung Teilnehmenden sind Studierende. Das entspricht 5,8% der Studierenden der UdS.

Tabelle 8: Geschlecht der Befragten (Studierende und Beschäftigte)

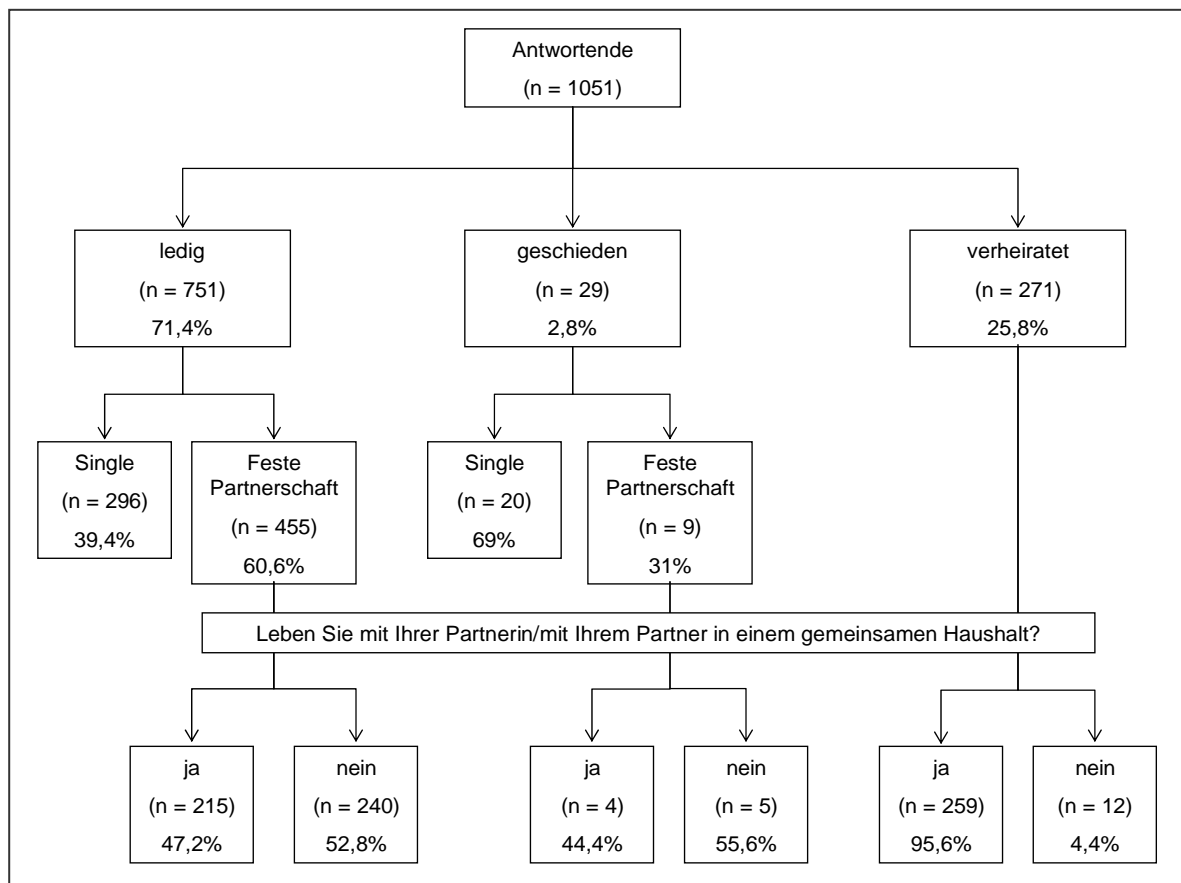
	Rücklauf der UdS-Umfrage		Statistik der UdS	
	Häufigkeit	Prozent	Häufigkeit	Prozent
weiblich	636	55,4	8332	51,4
männlich	511	44,6	7881	48,6
Gesamt	1147	100,0	16213	100,0

Quelle: Eigene Darstellung unter Verwendung von UdS 2006c

An der Befragung nahmen etwas mehr Frauen als Männer teil. Im Vergleich zu den bestehenden Statistiken der UdS sind die prozentualen Unterschiede in der Verteilung mit drei Prozentpunkten aber sehr gering. Obwohl ein vergleichsweise geringer Anteil an Studierenden an der Befragung teilgenommen hat, spiegelt die Verteilung die reale Situation an der UdS gut wider.

Weiterhin war für die Eruiierung von Bedürfnissen und Einstellungen zur Familiengerechten Hochschule die Aufteilung nach dem Familienstand sowie Hinweise zu Beziehungs- und Kontaktstrukturen von Interesse. Abbildung 4 fasst dies zusammen.

Abbildung 4: Familienstand und Beziehungsstruktur der Befragten



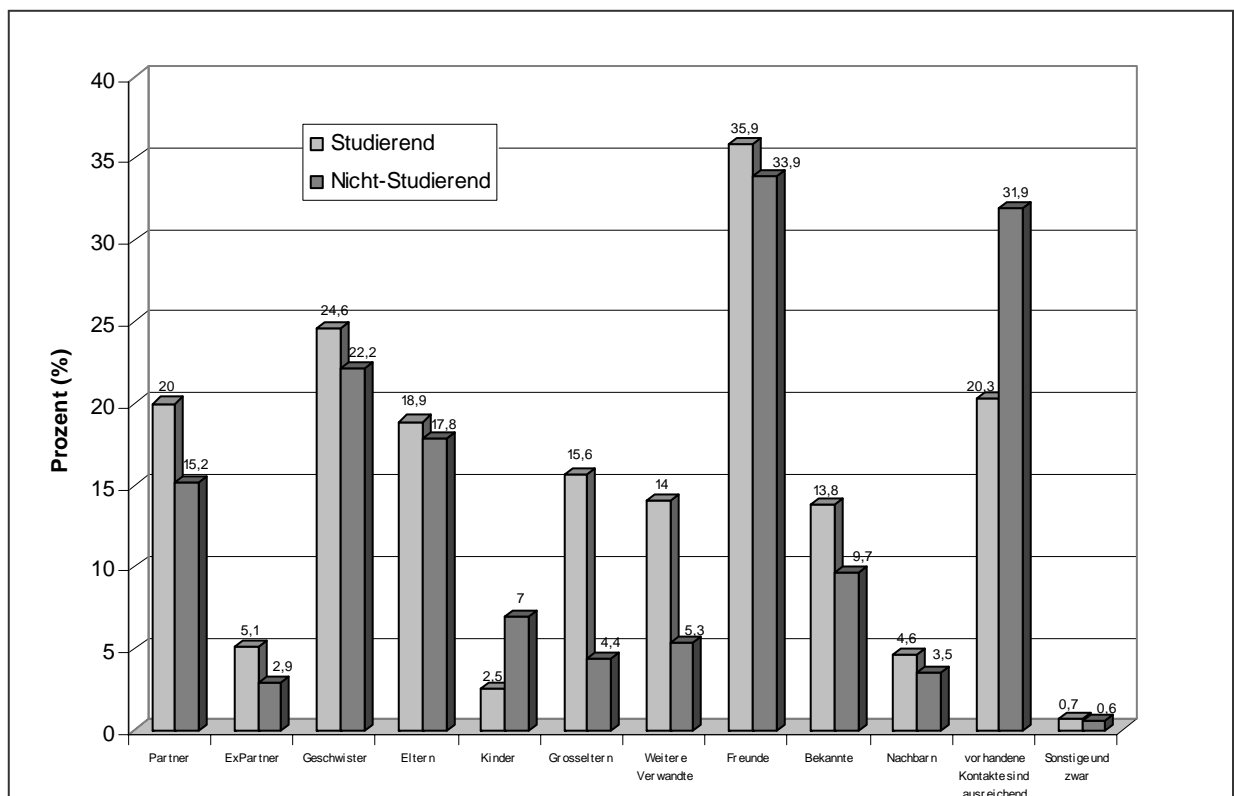
Quelle: Eigene Darstellung

Der größte Teil (71%) der Befragten ist ledig, ein Viertel ist verheiratet. Niemand aus der Stichprobe ist verwitwet. Ca. 3% war schon einmal verheiratet. 60% der Ledigen leben in festen Partnerschaften. Davon lebt etwas weniger als die Hälfte (47%) mit seiner Partnerin/seinem Partner in einem gemeinsamen Haushalt. Von den 29 Geschiedenen sind ca. 70% Single. Von den neun Personen, die wieder in festen Beziehungen sind, leben vier mit diesen in einem Haushalt. 95,6% der Verheirateten lebt in einem gemeinsamen Haushalt, 4,4% nicht. Insgesamt ist die feste Partnerschaft – ob verheiratet oder ledig – die am häufigsten vorkommende Lebensform.

Im Folgenden war es von Interesse, ob und wie viele der Befragten die Pflege eines Verwandten mit ihrem Studium bzw. Beruf vereinbarten. Von 1053 Personen kümmern sich 64 – also 6% - um einen pflegebedürftigen Menschen in ihrer Verwandtschaft. Davon geben fast zwei Drittel an, dass sie das neben ihrem Studium tun. Ca. die Hälfte der Menschen, die Verwandte pflegen, ist männlich. Vermutet wurde dagegen eine stärkere Konzentration auf Frauen, was sich hier aber nicht bestätigt.

Bezüglich der Idee einer familiengerechten Hochschule sind auch die Bedürfnisse der Befragten von Bedeutung, wie z.B. der Wunsch nach mehr Kontakt zu Familie, Freunden oder sonstigen wichtigen Personen. Abbildung 5 zeigt, zu wem die Befragten – getrennt nach Studierenden und Nicht-Studierenden – gerne häufiger Kontakt hätten.

Abbildung 5: Wunsch nach mehr Kontakt zu verschiedenen Personengruppen



Quelle: Eigene Darstellung

Unterschiede zwischen Studierenden und Nicht-Studierende zeigen sich insbesondere darin, dass sich Studierende bei fast allen Kontaktpersonen eine Erhöhung der Kontakthäufigkeit

wünschen bzw. mit elf Prozentpunkten weniger als die Nicht-Studierenden angeben, dass die vorhandenen Kontakte ausreichend sind. Ausnahmen sind hier nur bei der Kategorie Kinder zu finden. Sofern Kinder vorhanden sind wünschen sich eher diejenigen Mitglieder der Universität, die nicht mehr studieren, ihre Kinder häufiger sehen zu können. Insgesamt wird sich von beiden Gruppen mehr Kontakt insbesondere zu Freunden erhofft, gefolgt von dem engeren Familienkreis (Geschwister, Eltern und Partnerin/Partner). Aus den sonstigen Angaben geht zudem hervor, dass auch eine andere Qualität der Beziehung, nämlich ein intensiverer persönlicher Kontakt gefordert wird.

Ein wichtiges Ziel der Befragung war, auf aktueller und bedarfsgerechter Basis familiengerechte Angebote für die Universität schaffen zu können. Um dieses Ziel verwirklichen zu können wurden die Personen nach ihren Bedürfnissen hinsichtlich der Gestaltung einer familiengerechten Hochschule befragt, in Verbindung mit dem Wunsch für bestehende Beziehungsmodelle mehr Zeitressourcen zu gewinnen. Folgende Maßnahmen, die die Universität aus Sicht der Befragten leisten könnte, damit diese mehr Zeit mit ihnen wichtigen Personen verbringen können, sind aus Sicht der Befragten v.a.:

a) für Studierende:

- Bessere Koordination der Lehrangebote,
- Bessere Strukturierung und Organisation des Studiums insgesamt (Prüfungs- und Studienordnung, Bürokratieabbau, Teilzeitstudieren, mehr und bessere e-Learnig-Angebote),
- Verkehrsanbindung optimieren,
- Qualität des Studiums erhöhen (insbesondere mehr und bessere Lehrangebote und Lehrkräfte),
- Auf Einführung der Studiengebühren verzichten bzw. familiengerechte Gestaltung der Studiengebühren;

b) für Angestellte:

- Arbeitszeitmodelle und Planung der Arbeitszeit verbessern,
- Arbeitszeit bzw. Arbeitsbelastung verringern,
- Mehr Telearbeit/Arbeit von zuhause ermöglichen.
- Mehr feste Stellen/längerfristige Verträge, um eine sichere Familienplanung zu gewährleisten;

c) für alle Gruppen gemeinsam:

- Kinderbetreuungsmöglichkeiten verbessern,
- Familiengerechte Campusgestaltung.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass die überwiegende Mehrheit der Befragten ledig ist, welche sich aber nach eigenen Angaben zu 60% fest an einen Partner gebunden haben. Die zweite große Gruppe sind die Verheirateten. Eine feste Partnerschaft ist somit die am häufigsten vertretene Lebensform in der Stichprobe. Entgegen der ursprünglichen Annahme ist

ca. die Hälfte der Menschen, die Verwandte pflegen, männlich. Die Befragten geben an, sich häufigeren Kontakt zu insbesondere folgenden Personen zu wünschen: Freunde, gefolgt von dem engeren Familienkreis (Geschwister, Eltern und Partner). Studierende haben dabei insgesamt zu fast allen – mit Ausnahme der eigenen Kinder – angegebenen Personen mehr Kontaktbedürfnis als Nicht-Studierende. Maßnahmen der Universität zur Verbesserung der Kontakthäufigkeit im Sinne einer Work-Life-Balance sind aus Sicht der Befragten v.a. eine effizientere Strukturierung und Organisation des Studiums, die Verbesserung der Planung von Arbeitszeiten z.B. durch bessere Arbeitszeitmodelle sowie der Ausbau von Kinderbetreuungsmöglichkeiten.

2.2.2 Vereinbarkeit von Familie und Beruf bzw. Studium von Männern und Vätern

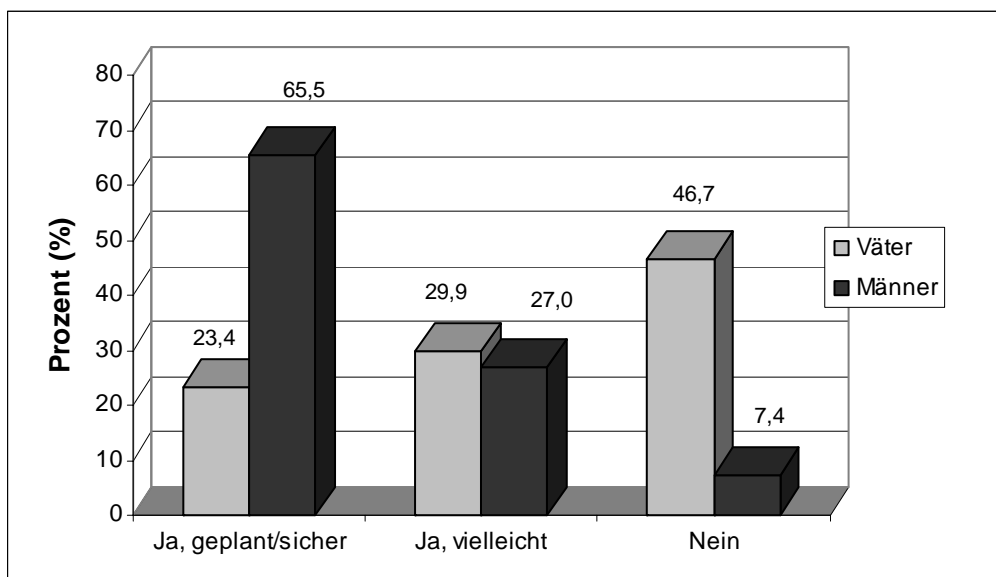
Das Ziel dieser Befragung bestand v.a. in der Eruiierung von Tatbeständen, welche mit der Vereinbarkeit von Familie und Beruf bzw. Studium von Männern und Vätern zusammenhängen.

Der Vereinbarkeitsfragebogen war Teil der übergeordneten Fragestellung zur Messung von Einstellungen und Bedürfnissen im Zusammenhang mit dem Begriff „Familiengerechte Hochschule“.

Insgesamt nahmen an der Befragung 511 männliche Personen teil. Davon hatten 107 bzw. knapp 21% bereits Kinder, können also der Gruppe der Väter zugeordnet werden.

Für die Fragestellung der Vereinbarkeit von Familie und Beruf war es u.a. wichtig, festzustellen, wie viele Männer und Väter sich (weitere) Kinder wünschen. Sie wurden gefragt, ob sie planen (weitere) Kinder zu bekommen. Abbildung 6 zeigt vergleichend deren Antworten.

Abbildung 6: Vergleich des Kinderwunschs von Vätern und Männern



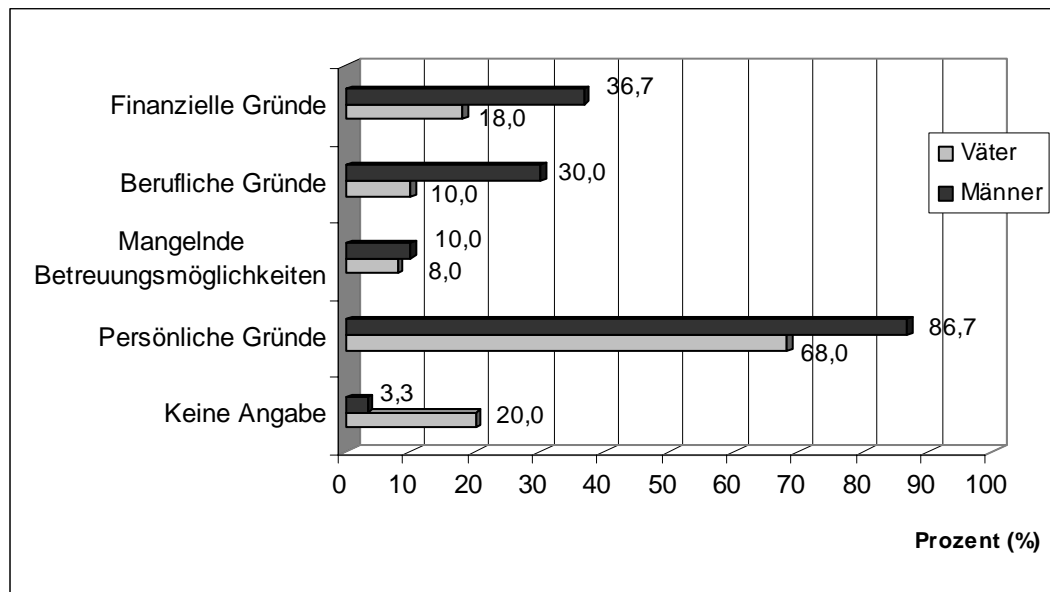
Quelle: Eigene Darstellung

Von 403 Männern ohne Kind möchten fast zwei Drittel in Zukunft sicher Kinder haben. Nur 7% sagen explizit, dass sie keine Kinder möchten. Männer, die bereits Kinder haben, wollen

sicher zu 46% keine weiteren Kinder mehr. 30% sind noch unentschieden, aber nicht grundsätzlich dagegen. 23% wollen aber weitere Kinder. Männer ohne Kinder wollen also eher Kinder als Väter. Bei der Gruppe der Unentschiedenen ist die Verteilung ungefähr gleich.

Ein Vergleich zwischen Männern und Vätern bezüglich der Begründungen, warum keine (weiteren) Kinder erwünscht sind, ergibt folgendes Bild (vgl. Abbildung 7).

Abbildung 7: Vergleich der Begründungen zwischen Männern und Vätern, keine (weiteren) Kinder haben zu wollen

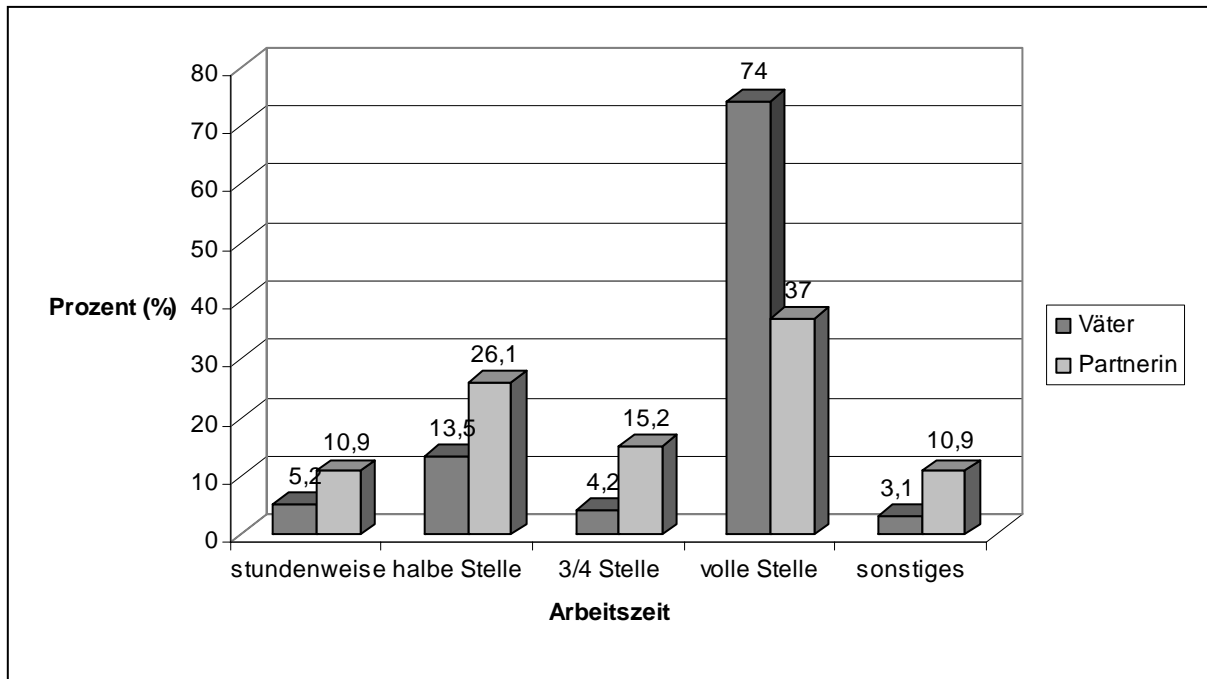


Quelle: Eigene Darstellung

Von den 30 Männern, die angaben, keine Kinder haben zu wollen, wurden am häufigsten persönliche Gründe als Begründung genannt. Aber auch finanzielle und berufliche Gründe spielen bei Männern eine Rolle. Mangelnde Betreuungsmöglichkeiten sehen sie eher nicht als Problem. Von den 50 Vätern, die keine weiteren Kinder haben möchten, werden ebenfalls wie bei den Männern ohne Kinder, persönliche Gründe als hauptsächliche Ursache genannt. Keine Angabe machten ca. 20%. Eine nicht unbedeutende Rolle spielen noch finanzielle Gründe; berufliche Gründe oder mangelnde Betreuungsmöglichkeiten werden bei den Vätern eher nicht als Problem gesehen. Väter machen eher keine Angaben zu den Gründen gegen einen Kinderwunsch als die Männer.

Die Frage, ob eine Auszeit von Beruf bzw. Studium nach der Geburt des Kindes genommen wurde, bejahen insgesamt 7 Väter.

99% der Väter sind in festen Partnerschaften und erziehen ihre Kinder nicht alleine. Werden die Arbeitszeiten von Vätern und ihren Partnerinnen verglichen, wird das „traditionelle“ Modell bestätigt, nach dem die Väter eher eine volle Stelle inne haben und somit den klassischen „Ernährer“ der Familie darstellen, während die Partnerinnen eher Teilzeitstellen (halbe oder $\frac{3}{4}$ -Stellen) begleiten (vgl. Abbildung 8).

Abbildung 8: Vergleich der Arbeitszeiten zwischen Vätern und ihren Partnerinnen

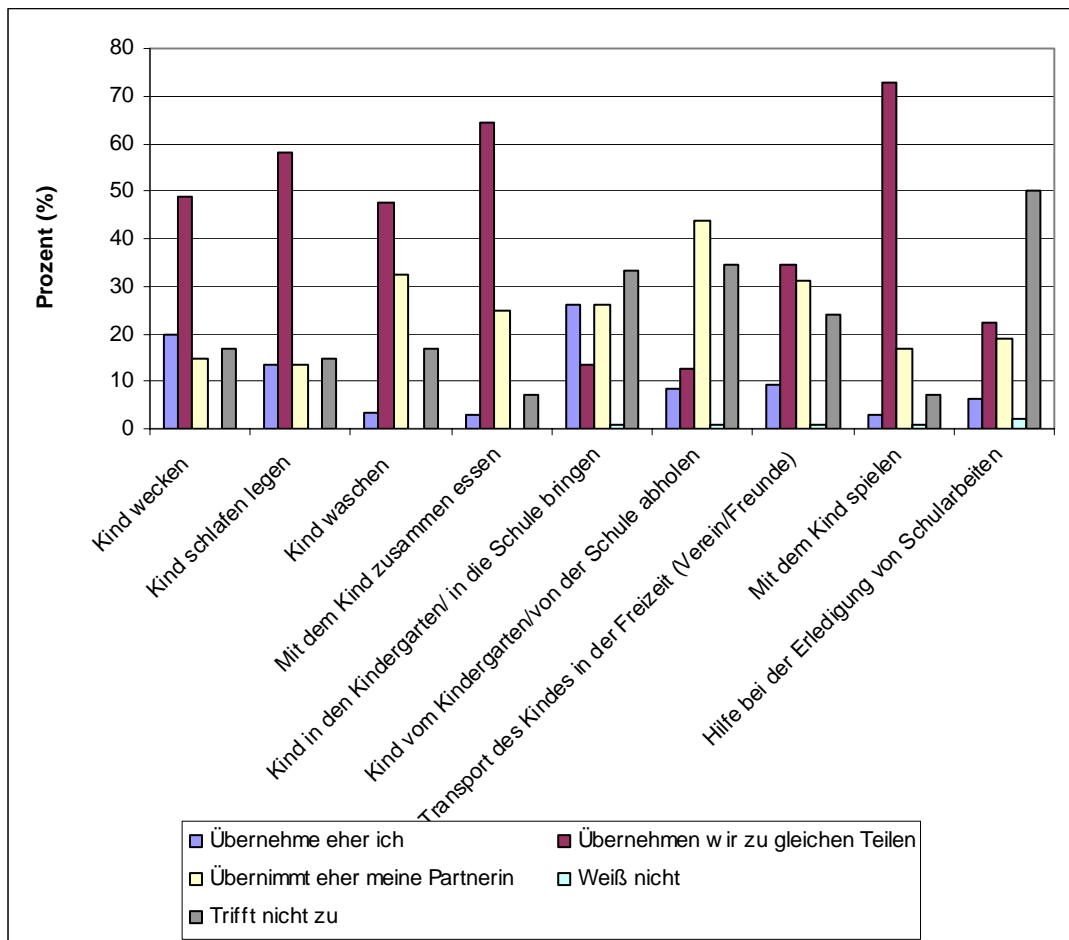
Quelle: Eigene Darstellung

Näher betrachtet zeigt sich zudem, dass Frauen ca. dreimal so häufig dreiviertel Stellen begleiten als Männer. Dieses Arbeitszeitmodell scheint für Männer somit uninteressant zu sein.

Fragen und Probleme bezüglich der Vereinbarkeit von Familie und Beruf bzw. Studium hatten insgesamt 80 Männer der Befragung. Davon haben 56% – oder 45 Personen – ein Kind. Von diesen Vätern mit einem Vereinbarkeitsproblem sind nahezu 87% erwerbstätig. Von den übrigen Männern mit einem Vereinbarkeitsproblem sind es ca. 68%.

Wie Väter und ihre Partnerinnen die Betreuung und Versorgung ihres Kindes übernehmen ist ein weiterer wesentlicher Aspekt, der bei der Vereinbarkeit von Familie und Beruf bzw. Studium von Vätern eine Rolle spielt. Abbildung 9 enthält einen Überblick dazu.

Abbildung 9: Verteilung von Betreuung und Versorgung der Kinder zwischen Vätern und ihren Partnerinnen

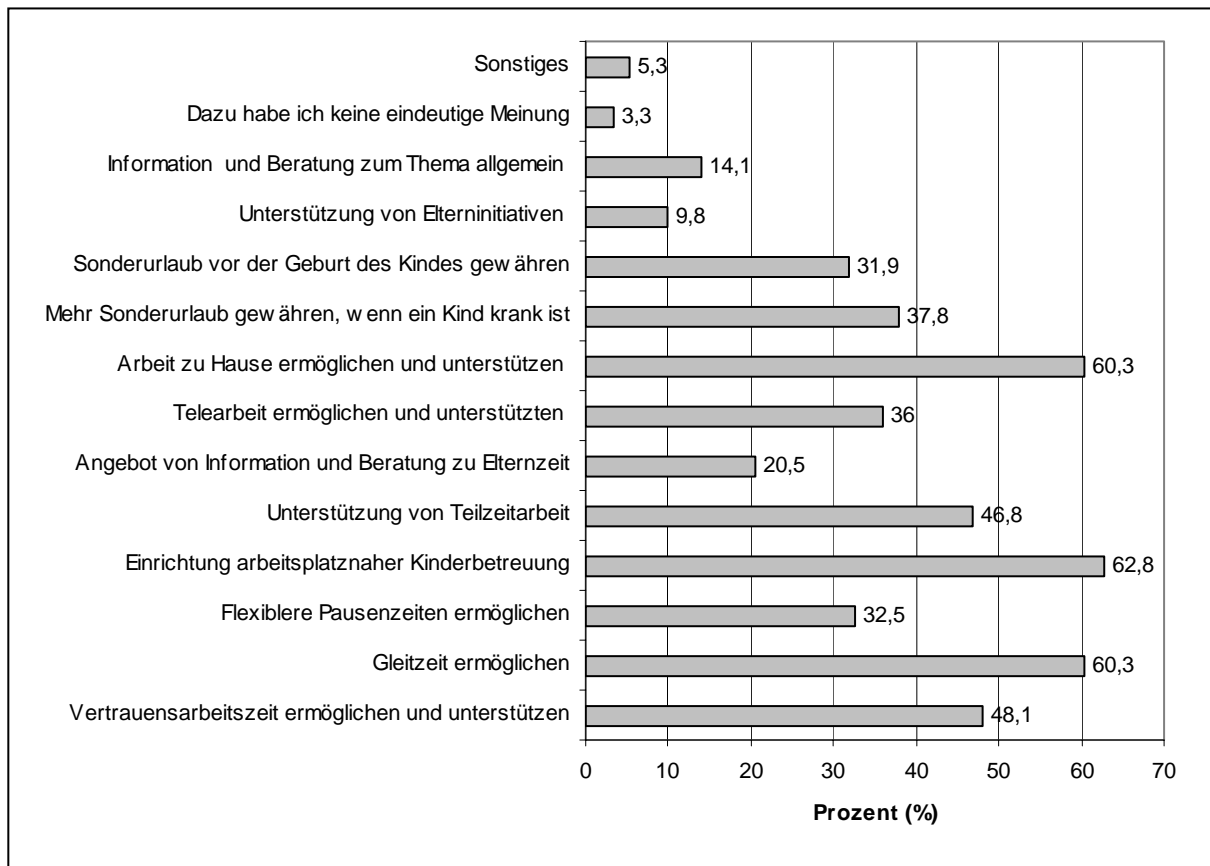


Quelle: Eigene Darstellung

Viele der Aufgaben werden von Vätern und ihren Partnerinnen stark paritätisch übernommen und partnerschaftlich organisiert. Das Kind wecken und schlafen legen übernehmen eher beide Elternteile gemeinsam. Das Kind waschen, mit ihm zusammen essen, es von der Schule/Kindergarten abholen, zu Freizeitaktivitäten bringen, mit ihm spielen oder bei den Schularbeiten helfen, übernehmen entweder beide oder eher die Partnerin, außer die Aufgabe „Kinder in den Kindergarten oder in die Schule zu bringen“, was meist von einem Elternteil (Vater oder Mutter) alleine geleistet wird.

Schließlich wurden die Männer und Väter auch gefragt, welchen Beitrag die Universität leisten könne, um für Berufstätige die Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu erleichtern.

Abbildung 10 zeigt Folgendes: Angebote der Universität, die die Vereinbarkeit von Familie und Beruf erleichtern könnten, sind aus Sicht der Befragten v.a. die Einrichtung arbeitsplatznaher Kinderbetreuung, die Unterstützung von Heimarbeit und das Ermöglichen von Gleitzeitmodellen.

Abbildung 10: Beitrag der Universität zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf

Quelle: Eigene Darstellung

Abschließend wurden die Männer der Stichprobe nach ihrem Interesse zur Teilnahme an einem Workshop zum Thema „Vereinbarkeit von Familie und Beruf“ befragt (vgl. Tabelle 9).

Tabelle 9: Interesse an der Teilnahme an einem Workshop zum Thema „Vereinbarkeit von Familie und Beruf“

	Häufigkeit	Prozent
Interesse	97	22,5
Kein Interesse	334	77,5
Gesamt	431	100,00

n = 431

Quelle: Eigene Darstellung

Auf den ersten Blick äußern zwar nur 22% der Befragten ein Interesse an der Workshopteilnahme. Dies sind dennoch – in absoluten Zahlen – 97 Personen, die sich über die Teilnahme an einer solchen Veranstaltung fortbilden wollen. Von diesen Personen sind nur 30% bereits Väter. Das bedeutet, dass ein solcher Workshop insbesondere für Männer ohne Kinder interessant ist.

Zusammenfassend kann Folgendes festgestellt werden: In der Befragung geben viele Männer an, sich Kinder zu wünschen. Gründe für keinen Kinderwunsch sind neben persönlichen insbesondere berufliche und finanzielle Gründe. Väter arbeiten eher in Vollzeit während ihre Partnerinnen eher in Teilzeit arbeiten. Dennoch werden insgesamt viele Aufgaben trotz der im Verhältnis höheren Arbeitszeit der Väter gemeinsam erledigt. Die Einrichtung arbeitsplatznaher Kinderbetreuung, die Unterstützung der Möglichkeit zu Hause zu arbeiten sowie Gleitzeitmodelle sind aus Sicht der Befragten die am stärksten präferierten Maßnahmen der Universität, einen Beitrag zur Vereinbarkeit von Familie und Beruf zu leisten. Nahezu 100 Männer der Umfrage sind schließlich an der Teilnahme an einem Workshop zum Thema „Vereinbarkeit von Familie und Beruf“ interessiert.

LITERATUR

AUDIT (2005): Projektantrag zur Forschungsausschreibung 2005 der Kooperationsstelle Wissenschaft und Arbeitswelt: Work-Life-Balance und Diversity Management in Unternehmen und Hochschulen. Unveröffentlichtes Dokument.

UdS (2006a): Studierendenstatistik der Universität des Saarlandes für das Sommersemester 2006. www-Dokument:

http://www.uni-saarland.de/mediadb/Studium/statistik/ss2006/bH1360s500_Tabelle1.pdf.

Stand: 17.08.2006.

UdS (2006b): Daten und Fakten der Universität des Saarlandes. www-Dokument:

<http://www.uni-saarland.de/de/profil/daten/>. Stand: 17.08.2006.

UdS (2006c): Studierendenstatistik der Universität des Saarlandes für das Sommersemester 2006. www-Dokument:

http://www.uni-saarland.de/mediadb/Studium/statistik/ss2006/bH1360s500_Tabelle2.pdf.

Stand 02.10.06.